

Werk

Titel: Theorie und Technik der Kunst

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0012|log14

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Litteraturbericht.

Theorie und Technik der Kunst.

C. Hasse: Wiederherstellung antiker Bildwerke. Zweites Heft. 2. Ilioneus. 3. Torso vom Belvedere. Mit 7 lithographischen Tafeln. Jena, G. Fischer 1888. 4°. 20 S.

Mit diesem »zweiten« Heft wird die früher (1882) selbständig erschienene Arbeit Hasse's über die »Venus von Milo« in einen Kreis von Betrachtungen hereingezogen, welche einen gleichartigen Zweck verfolgen: die anatomische Forschung soll für die Beurtheilung antiker Bildwerke in höherem Grade, als es von archäologischer Seite bisher der Fall gewesen ist, herangezogen und, wo es sich um Bruchwerke handelt, soll ihr eine entscheidende Bedeutung zuerkannt werden. Dieser von Hasse selbständig, wenn auch nicht zuerst betretene Weg der Untersuchung ist entschieden als ein Fortschritt in der wissenschaftlichen Forschung zu betrachten und berührt sich mit dem Grundsatz der ästhetischen Forschung, dass bei solchen Fragen in erster Linie der individuelle Charakter des Kunstwerkes zu betonen sei, dass die individuellen Verhältnisse die Grundlage für die Beurtheilung hergeben müssen. Es wird hierdurch ein heilsames Gegengewicht gegen die herrschende archäologische Methode gewonnen, welche ihre Schlüsse in erster Linie aus der Vergleichung gewinnt, indem sie die Abhängigkeit und Unselbständigkeit der einzelnen Künstler als selbstverständlich annimmt, ohne doch, selbst wenn im einzelnen Falle die Wahrscheinlichkeit einer Abhängigkeit vorliegt, die Nothwendigkeit der unbedingten Nachahmung oder den Grad der in einem besonderen Falle gewollten Nachahmung irgendwie nachweisen zu können. Und doch müsste diese Frage erst entschieden sein, wenn ein auf Vergleichung beruhender Schluss wissenschaftliche Bedeutung haben soll.

Hasse's Untersuchung wendet sich diesmal der Münchener Statue, dem sogenannten Ilioneus, zu: sein Resultat ist, dass der Körper sich in einer Lage befindet, in welcher ein Ruhen und Beharren möglich ist — was indessen doch wohl nur für eine kürzere Zeit gelten kann, da wir es unter allen Umständen mit einer dramatischen Bewegung zu thun haben, d. h. einer solchen, welche durch einen besonderen Anlass augenblicklich veranlasst ist und sich beim Aufhören des Anlasses oder mit seiner Veränderung sofort gleichfalls ändern muss. Immerhin wird es bei so gewonnenen Körperhaltungen solche

geben, bei welchen ein Verharren, das länger als einen Augenblick dauert, unmöglich ist, die somit unmittelbar in einen anderen Zustand übergehen müssen, und andererseits solche, bei welchen ein Beharren in der angenommenen Körperhaltung, etwa bei der Fortdauer ihrer Veranlassung, sehr wohl möglich ist. Diese letztere Möglichkeit nimmt Hasse für diese Statue an, lässt aber die Möglichkeit zu, dass die Statue »ebensowohl einen flehend und ängstlich eine tödtliche Gefahr Abwehrenden, als einen den Adler des Zeus verlangend abwehrenden Ganymed« darstellen könne. Im ersteren Falle wäre an Troilus zu denken. Hasse wendet hiergegen ein, dass alsdann die Statue enge gruppiert sein müsste, wie mir scheint, nicht mit Recht, da schon mindestens seit der Zeit des Phidias Einzelfiguren geschaffen wurden, bei welchen der Künstler sich die ganz besondere Vertiefung eines bestimmten einzelnen Motivs und der dadurch hervorgerufenen seelischen Empfindung zur Aufgabe stellte. Um dies zu erreichen, wurden Einzelfiguren in der Weise gesondert hingestellt, dass der Veranlasser, Gegner, Feind, von dem Beschauer zu ergänzen war, nicht aber wirklich mit dargestellt wurde. Die letzte Entscheidung findet Hasse in dem Gesichtsausdruck, dessen Charakter der Beobachter einfach auf den Körper übertragen habe, da »bei der Ruhe, bei einem Beharren in einer bestimmten Körperhaltung das bewegte Gesicht den Körper beherrscht«. Abgesehen davon, dass bei dem Fehlen des Kopfes diese Annahme in diesem Falle eben nur Annahme bleibt, möchte doch für das griechische Alterthum, in welchem gerade der Körper zuerst der Träger des Ausdrucks wurde und das Gesicht, nach welchem wir moderne Menschen zuerst sehen, langsamer folgte, dieser Satz keine allgemeine Gültigkeit haben. Uns will scheinen, dass ein ängstliches Flehen gegen tödtliche Gefahr eine stärkere, gewaltsamere Bewegung zur Folge gehabt hätte, so dass gerade das Ergebniss der anatomischen Untersuchung dafür sprechen möchte, dass die Gefahr zwar als solche eine Abwehr erheischt, dass aber in der Gefahr selbst doch auch die Erfüllung eines Wunsches, einer Sehnsucht sich vollzieht, so dass eben der »verlangend abwehrende« Charakter vorliegt: dieser aber verhindert ein gewaltsames Abwehren und führt zu einem in der Abwehr doch geduldigen Verharren, indem das Verlangen den Sieg davon trägt. So möchte wohl die Deutung auf Ganymed, der den Adler des Zeus erblickt, der vor diesem erbebt und dennoch nicht widerwillig dem Schicksale folgt, die entsprechendere sein.

In der zweiten Untersuchung gelangt Hasse zu dem Ergebniss, dass das Bruchwerk den ausruhenden Herakles dargestellt habe. Der rechte Arm stützt sich mit dem Ellenbogen auf den rechten Schenkel, wo eine Vertiefung genau die entsprechenden Maasse für ein solches Aufstützen noch aufweist; der linke Unterarm ging aufwärts und bot in der Hand dem ausruhenden Kopfe die willkommene Stütze. Der linke Arm war auf die Keule gestützt; die über ihr ruhende Hand hielt die Aepfel der Hesperiden. Ebenso überzeugend wie die anatomische Untersuchung die Wahrscheinlichkeit, ja die Nothwendigkeit einer solchen Haltung darthut, ebenso ansprechend ist die darnach angedeutete Wiederherstellung. Hasse gibt auf den Tafeln jedesmal erst die Zeichnung des